

1990

6. Januar

Der 6. Januar steht für ein Ereignis, das in der Geschichte des Umbruchs einmalig blieb. 50.000 Besucher kamen zum ersten deutsch-deutschen Stadtfest nach Quedlinburg (29.000 Einwohner). Angeregt worden war das Fest als ein Treffen anlässlich des Wegfalls der Reisebeschränkungen für Bundesbürger in die DDR. Die Veranstaltung sollte auch ein „Dankeschön“ an die „Wessis“ für den überwältigenden Empfang der „Ossis“ in den vorangegangenen zwei Monaten sein. Vor allem an grenznahe Städte und Gemeinden ergingen Einladungen.

Organisatoren des Festes waren das Neue Forum und der Rat der Stadt Quedlinburg, die zur Vorbereitung ein gemeinsames Komitee unter Vorsitz von Mitinitiator Rüdiger Hendrysiak und Bürgermeister Lukowitz gebildet hatten.

Das Stadtfest wurde durch das Mitwirken tausender Quedlinburger und aufgrund der allgemeinen Euphorie (Wir sind ein Volk) zu einem denkwürdigen Tag, dessen positive Resonanz weit über die Region hinaus ging. (Anlage 18)

Die Deister- und Weserzeitung aus Hameln berichtete über mehrere Seiten.

## Dankeschön!

Von Michael Mack



Es war ein Tag, an dem wir unsere Vergangenheit vergessen, an dem wir in eine gemeinsame Zukunft gesehen haben. Ein Tag des Gesprächs zwischen Deutschen Ost und Deutschen West, von Mensch zu Mensch und so unkompliziert, wie es keine offizielle Politik sein kann: „Wir“ sprachen über „uns“, wildfremde Menschen gebrauchten das herzliche „Du“ als Anrede.

Es war ein Tag bewegender Gefühle, weil in Quedlinburg etwas noch nie Dagewesenes wahr wurde: ein deutsch-deutsches Volks- und Freundschaftsfest. Beeindruckend, mit welcher Begeisterung die Quedlinburger ihre Gäste begrüßten und bewirteten – und wie gelassen sie die Neugier ihrer westdeutschen Landsleute über sich ergehen ließen. Seitens der Quedlinburger war es ein „Dankeschön“ für den Empfang nach dem 9. November bei uns. Jetzt sagen wir „Dankeschön“ – auch dafür, daß wir künftig wieder gemeinsam feiern dürfen.

Dieser Tag in Quedlinburg hat gezeigt, welches Interesse aneinander, welcher Hunger auf Informationen hüben und drüben besteht, aber auch, wie viele Fragen noch offen sind. Dieses Stadtfest sollte der Anfang sein für eine dauerhafte Beziehung zwischen Hamelnern und Quedlinburgern – dafür bedarf es nicht einmal einer offiziellen Deklaration.





Dieter Nover:

"Das große Ereignis des vorigen Wochenendes ist nun schon Geschichte. Es wird wohl einsam bleiben in der Chronik dieser Stadt. Es war ein Fest aller Quedlinburger für ihre westdeutschen Gäste. Es war ein Fest des Neuen Forums und des Bürgermeisters für Würdenträger aus Goslar, Herford, Hannoversch Münden, Hameln, Celle und anderen Orten. Das ZDF sendete. Zeitungen von hüben und drüben berichteten tagelang. Es war ein deutsches Freudenfest. Vielleicht das erste und einzige dieser Art? Wenn ich die Augen schließe, dann sehe ich sie wieder, die Karawanen der Busse und Pkws mit den westdeutschen Nummernschildern. Sie kommen die transparentüberspannten Einfallstraßen von Blankenburg und Halberstadt herab. Kinder springen in den Weg, reichen Blumen und Stadtpläne. Am Straßenrand winken die Eltern zu kleinen Tischen mit Kuchen und heißen Getränken. Wer mag, kann am Stadtrand zum Nulltarif in ein geputztes "Taxi" der Marken Trabant, Wartburg oder Shiguli umsteigen, das ihn ins Stadtzentrum bringt. Quedlinburgs Häuser stehen offen. Gastlichkeit, Freude und Musik erfüllen die Straßen den ganzen sonnigen Tag bis in die Nacht. Mancher der Gastgeber muß irgendwann mit der an der Tür befestigten Information "Sind leider ausverkauft!" kapitulieren. Kaffee, Kuchen, Kekse, Brot sind restlos verschenkt.

Als ich spätabends über den Neustädter Kirchhof ging, traf ich dort auf Frauen und Männer der Freiwilligen Feuerwehr. Sie standen frierend an ihrer Gulaschkanone und freuten sich über jeden, der nun noch mit half, Erbsensuppe und Würstchen aufzuessen."

(Fortsetzung Teil 3 Seite 120)



+++++

## 15. Januar

Bei einer erneuten Demonstration protestierten rund 5.000 Teilnehmer gegen die SED, die ihren Namen um „PDS“ („Partei des demokratischen Sozialismus“) erweitert hatte. Die Demo fand erstmals, wie in anderen Städten üblich, an einem Montag statt, womit die Geschlossenheit der Opposition betont werden sollte. Zum ersten Mal hatten das Neue Forum und der im November gegründete Kreisverband der Sozialdemokratischen Partei gemeinsam zur Demo aufgerufen. (Anlage 19)



Pfarrer Eckhardt Sehmsdorf  
auf der Demonstration am  
15. Januar 1990.

## 25. Januar

Die KUK legte ihren ersten Bericht vor, in dem es vorrangig um die Auflösung der Stasi und ihre vermutete weitere Tätigkeit im Untergrund ging. Sonstige Themen waren MfS-Verknüpfungen zu Post, Polizei und Staatsanwaltschaft.

## 29. Januar

Der „Runde Tisch“ der Stadt Quedlinburg konstituierte sich im Rathaus. Er verstand sich als Gremium verantwortungsbewußter Personen, die als Mandatsträger ihrer Parteien bzw. Organisationen sachdienlich im Interesse der Stadt arbeiten. Beschlüsse wurden mehrheitlich gefaßt und als Vorlage in die Stadtverordnetenversammlung bzw. in den Rat der Stadt eingebracht. Den Vorsitz hatte Stiftskantor Gottfried Biller. Der Runde Tisch löste sich Mitte des Jahres auf, als seine Arbeit von den ersten frei gewählten Volksvertretern fortgeführt werden konnte.

Ursula Meckel über die Arbeit des Runden Tisches:

Nach dem Berliner Vorbild entstanden Ende des Jahres weitere Runde Tische. Bevor zur „eigentlichen“ Arbeit geschritten werden konnte, waren Verfahrensfragen zu klären; zeitaufwendig, lästig und dennoch nötig. (...)

Der Ratsvorsitzende hatte drei Vertreter des NEUEN FORUMS, zwei von der SPD und zwei Vertreter/innen der Kirche eingeladen zum Vorgespräch (20.12.89). Fast vier Stunden dauerte es, bis ein Konsens über die Kompetenz und die Zusammensetzung des Runden Tisches gefunden wurde: Er sei quasi eine Übergangsregierung, an ihm darf nichts vorbeigehen. Er befaßt sich vorrangig mit territorialen Sachfragen. Zusammensetzung: Je sieben Vertreter/innen der „alten“ und der „neuen“ Parteien, dazu ein Parteiloser von der Gewerkschaft und zwei von der Kirche. Als Pastorin habe ich die vermittelnde Rolle der Gesprächsleitung übernommen. Ein Kollege von mir führte akribisch gewissenhaft das Protokoll.

(...) Wir treffen uns wöchentlich, sind etwas sicherer geworden in demokratischen Umgangsformen. An Grenzen geraten wir, wenn fachkompetente Thesen gegeneinander stehen und wir als Nichtfachleute überfordert sind. Längst überfällige Entscheidungen müssen wir immer wieder hinausschieben, weil wir zu wenig informiert sind. Der Vorwurf des „reinen Quatschvereins“ trifft uns - Wunder können wir jedoch nicht vollbringen und nicht in vierzig Tagen retten, was in vierzig Jahren verkommen ist und verwarhloste.

(...) In meiner Erinnerung hatte der Runde Tisch - neben den vielen Unzulänglichkeiten und bei manchem Chaos - sehr viel Charme. Vor allem gab es noch keine bürokratischen Fesseln - damals glaubte ich noch, das Lied von Reinhard May über „den Antrag für den Antrag eines Antragsformulars“ sei übertrieben und witzig...

Immer mal wieder gab es Überraschungen: Einer erklärte eines Tages, nicht mehr für das NEUE FORUM, sondern für die DSU anwesend zu sein - es sei schließlich sowieso ähnlich.

Streng wurde darauf geachtet, daß z.B. der FDGB - Vertreter nicht auch noch einer, d.h. eigentlich der Partei angehörte; stillschweigend wurde hingenommen, daß ich als Pastorin ja auch so unparteiisch eigentlich nicht war.

(...) Bis zur Kommunalwahl im Mai 1990 tagte der Runde Tisch regelmäßig. Im Laufe dieser

+++++

Monate entstand sogar so etwas wie ein Vertrauen zueinander - wir waren aufeinander angewiesen. Die „Gewählten“ hatten immer noch erheblichen Informationsvorlauf - schließlich waren sie nicht „ehrenamtlich“ sondern hauptamtlich dabei. Nach anfänglichen Versuchen, uns z. B. neue Gesetzestexte vorzuenthalten bzw. „nur die wichtigsten Auszüge“ zur Verfügung zu stellen - das konnte ich unterlaufen durch eigene bzw. innerkirchliche Beschaffungswege - ließen sie das sein. Auch sie konnten ohne uns nicht mehr allzuviel tun. Das gemeinsame Interesse war: es muß weitergehen im Landkreis.

(...) Was mir noch immer leid tut, obwohl es mich längst nicht mehr wundert:

Daß ausgerechnet diejenigen, die tatsächlich ihre Freiheit riskiert hatten und als erste auf die Straße gingen, dann auch als erste auf der Straße saßen - und etliche von ihnen das nun Neue „nicht gepackt“ hatten, sondern unter die Räuber und die Räder kamen.

Gottfried Biller blickte 1998 auf die Arbeit des Runden Tisches zurück:

Die Sitzungen verliefen in guter Atmosphäre. Von den zu verhandelnden Dingen hatte ich nicht immer genügend Sachkenntnis. Zum Glück waren oft Menschen da, die zu den verschiedenen Gebieten etwas einbringen konnten (wieviel Zoll Durchmesser muß die neue Wasserleitung für den Galgenberg haben?) Der Druck zu schnellen Entscheidungen machte das Leben nicht einfach. „Wenn Sie heute nicht entscheiden, dann ...“. Das war Erpressung. Und natürlich haben wir uns oft erpressen lassen; so erscheint es mir heute.

Die gute Atmosphäre wurde durch zwei Dinge gefährdet:

Der „Runde Tisch“ drohte zum Tribunal zu werden, wenn es um Versäumnisse aus alten Zeiten ging. Als Tribunal habe ich ihn aber nicht verstanden. Es war blanker Haß, der dem damaligen Bürgermeister entgegenschlug. Nach verbalen Attacken haben wir versucht weiterzumachen. Es ging.

Der „Runde Tisch“ drohte zum vordergründigen Interessenkarussell zu werden. Bei der Feststellung der Tagesordnung tauchten oft neue Namen auf. Und erst nach einiger Zeit begriff ich, daß es nicht um Vertretung, sondern um ganz persönliche Dinge ging. Wir haben daraufhin beschlossen, Teilnehmer und Stellvertreter schriftlich zu benennen, was sich für die Zusammenarbeit positiv auswirkte.

(...) Mittlerweile waren die Länderstrukturen geschaffen. Wahlen standen vor der Tür, die zur Bildung von Parlamenten führten. Der „Runde Tisch“ war überflüssig. Schade. Leider ist wenig von der guten Atmosphäre in die Parlamente übergegangen. Viele Menschen, die am „Runden Tisch“ noch dabei waren, haben sich zurückgezogen. Ich hatte gehofft, daß wir eine andere Art der Problembewältigung schaffen - kreativ und unkonventionell. Der Druck westlicher Gewohnheiten („Das müßt ihr so und so machen ...“) war zu groß und die Zeit des „Runden Tisches“ war zu kurz.



## **31. Januar**

Durch Mitglieder der Arbeitsgruppen „Kultur“ und „Städtebau“ des NF, prominente Bürger und zwei Vertreter des Rates der Stadt wurde das „Kuratorium Hilfswerk Quedlinburg“ ins Leben gerufen. Das Kuratorium sammelte Geld- und Sachspenden, die der Förderung privater Initiativen zur Erhaltung historischer Bausubstanz dienten.

## **10. Februar**

Als erste Stadt der DDR wurde Quedlinburg in die „Arbeitsgemeinschaft historischer Fachwerkstädte“ aufgenommen. Der Vorstand dieser niedersächsisch-hessischen Gemeinschaft tagte dazu im Quedlinburger Rathaus. Den Antrag auf Mitgliedschaft hatten Bürgermeister Lukowitz und Neues Forum gemeinsam gestellt.

Gleichzeitig wurde Quedlinburg auf einen weiteren gemeinsamen Antrag von Stadt und NF als Mitglied des „Fortbildungszentrum für Handwerk und Denkmalpflege, Probstei Johannesberg, Fulda e.V.“ bestätigt.

## **12. Februar**

Die letzte Demonstration, die das Neue Forum veranstaltete, führte vom Mathildenbrunnen zum Markt.

## **19. Februar**

Nachdem die „Deister- und Weserzeitung“ (Dewezet) aus Hameln wochenlang kostenlos verteilt worden war, erschien erstmals die „Dewezet - Quedlinburger Zeitung“ als lokales Tageblatt in Konkurrenz zur ehemaligen SED-Zeitung „Freiheit“. Die Liberaldemokratische Zeitung (LDZ) hatte ihr Erscheinen bereits am Jahresanfang eingestellt.



+++++

## 8. März

Die zwölfte und letzte Ausgabe des „Quedlinburger Wochenblatt“ erschien. Die Herausgeber konnten mit ihren geringen Mitteln der westlichen Konkurrenz nicht standhalten. Nach Öffnung des Medienmarktes und der darauf folgenden Zeitungsschwemme sank das Interesse am Wochenblatt drastisch: Die Anzahl der verkauften Exemplare fiel in nur zwei Wochen von 8.000 auf 500.



Bereits im Februar hatte das Volk entschieden, wie und woher es seine Informationen beziehen möchte.